Wie können sich Kulturakteure vereinen?

Weit gespannte Podiumsdiskussion zum Einstieg in eine neue Bergeller Tagung

Kultur kann ein Mehrwert für Bergregionen sein und zu deren Entwicklung beitragen. Doch Kulturinitiativen sind schwer unter einen Hut zu bringen.

MARIE-CLAIRE JUR

Das Bergell mit dem Vorzeigeort Soglio ist eine periphere Bergregion. Seine nachhaltige Entwicklung könnte auch von seinem Kulturangebot abhängen. Doch wie können die teils disparaten Kräfte gebündelt werden? Foto: Marie-Claire Jur

Welchen Beitrag kann die Kultur an eine zukunftsfähige Entwicklung der Alpenregionen leisten? Mit dieser Frage setzen sich derzeit Fachleute an einer Tagung im Ferien- und Bildungszentrum Salecina auseinander. Zum Auftakt vereinte am Donnerstagabend eine öffentliche Podiumsdiskussion einige der Tagungsprotagonisten in der Mehrzweckhalle von Maloja. Im Publikum rund 60 Personen, darunter einige Einheimische. Auf Fragen von Kulturvermittler Chasper Pult antworteten Kulturgeograph Werner Bätzing, Historiker Jon Mathieu, Katharina Conradin von der Organisation CIPRA International sowie die Bergeller Gemeindepräsidentin Anna Giacometti. Es war das erste Mal, dass mit Anna Giacometti eine Lokalpolitikerin an einer Salecina-Veranstaltung teilnahm. Und auch die Präsenz des Bergeller FDP-Grossrats Maurizio Michael zeigte auf, dass der Tagung eine politische Bedeutung beigemessen wird.

Fremdbestimmung nimmt zu

Den musischen Beitrag zur Tagungseröffnung steuerte der grenzübergreifend zusammengesetzte Bergeller Männcherchor bei. Der wirtschaftspolitische Input stammte von Maurizio Michael, der mit Bezug auf das Bergell die schwierige Ausgangslage für eine nachhaltige Entwicklung in einer Bergregion schilderte: Negative demographische Entwicklung, ersatzloser Niedergang der Bauwirtschaft, unterschiedliche Erwartungshaltungen und Nutzungsforderungen in Bezug auf eine Berglandschaft (Stadt-Land-Konflikt), eine auf städtische Gebiete konzentrierte Schweizer Wirtschaftspolitik. «Die Alpenregionen geraten immer mehr unter die Aufsicht von Dritten. Die Einwohner vor Ort selber haben immer weniger zu sagen», sagte Michael. Inwiefern könne da Kultur eingesetzt werden, um aus der Negativspirale herauszukommen? «Kultur bietet einen Mehrwert und kann als kleinster gemeinsamer Nenner einen Brückenschlag zwischen den Zentren und Peripherien bilden», führte Michael aus. Nur: Welche Ziele seien zu verfolgen? Welche Akteure müssten einbezogen werden? Welche Rolle spiele die öffentliche Hand? Das Thema war gesetzt, die grundlegenden Fragen waren gestellt.

Zersplitterte Initiativen

«Der Stad-Land-Graben ist zentral», bezog Werner Bätzig Stellung zum Gesagten. Aber er betreffe nicht nur die Schweiz, sondern ganz Europa. Seit den 1980er-Jahren sei der Sozialstaat durch den Neoliberalismus sukzessive ersetzt worden. Es zähle nur noch die monetäre Effizienz, dies führe zur alpinen Brache. «Es braucht eine dezentrale Entwicklung für die Berggebiete. Es gibt schon verschiedene Initiativen in diese Richtung, aber sie sind zu zersplittert und müssen geeint werden», sagte der Kulturgeograph.

«Es fehlen gemeinsame Visionen. Diese Tagung wäre ein kleiner Schritt in Richtung gemeinsame Vision», stellte CIPRA-Vertreterin Katharina Conradin fest.

«Ich finde, die Politik sollte sich nicht zu sehr in kulturelle Belange einmischen», befand Anna Giacometti. «Die Kultur ist keine zentrale Aufgabe der Gemeinde. Diese kann aber kulturelle Belange unterstützen, mit finanziellen Beiträgen.»

Querdenker als treibende Kraft

Die Diskussion drehte sich danach um unterschiedliche Kulturauffassungen und die noch divergenteren Kulturakteure. Was heisst authentisch? Wie wichtig ist der externe Input? Wie weit lassen sich touristisch motivierte Kulturinteressen mit den Kulturvorlieben von Einheimischen verknüpfen? Für Bätzing sind die Querdenker wichtig. Ihnen seien viele tragende kulturelle Initiativen zu verdanken. Zumeist seien es Personen, die ihr heimatliches Berggebiet verlassen hätten und befähigt mit dem Blick von aussen und der Kenntnis zweier oder mehrerer Kulturen mit innovativen Ideen zurückkehrten. Aber auch Aussenstehende, die mit grossem Respekt den alpinen Regionen begegneten und dort etwas bewirken wollten, seien beachtenswerte Akteure. Ob Einzelpersonen oder Organisationen: «Sie müssen von inneren Werten überzeugt und nicht vom Gedanken des Geldverdienens geleitet sein», betonte Bänzing. Ohne diese Haltung werde nur Mainstream produziert. So absolut wie Bänzing wollte Jon Mathieu den Stellenwert von Innovationen nicht verstanden wissen. «Es gibt auch kleine Initiativen von Einheimischen, die tragen», betonte er.

Kultur für Einheimische/Kultur für Touristen? «Die intelligenten Kulturangebote müssten für beide Gruppen bestimmt sein», befand Chasper Pult. Der Gesprächsmoderator rief bei der Frage nach der Definition des Kulturbegriffs denjenigen in den 1980er-Jahren vom Europarat akzeptierten und dann vergessenen in Erinnerung: «Kultur ist alles, was dem Individuum erlaubt, sich gegenüber der Welt, der Gesellschaft und auch gegenüber dem eigenen regionalen Erbe zurechtzufinden, alles was dazu führt, dass der Mensch seine Lage besser begreift, um sie unter Umständen verbessern zu können.»

Gespannt darf man aufgrund dieser weit gefassten Definition und der Spannweite der Podiumsinterventionen sein, wie konkret das geplante Bergeller Manifest aussehen wird. Die EP stellt es am nächsten Dienstag vor.

Manifest zur Kultur

Die am öffentlichen Podium und in den Workshops gewälzten Ideen und bezogenen Positionen sollen nicht folgenlos bleiben. Ziel der Tagung ist morgen Sonntag die Verabschiedung und Unterzeichnung eines gemeinsamen «Bergeller Manifests» durch die Veranstalter und Tagungsteilnehmer. (ep)

Die Fische haben andere Nahrung auf dem Speiseplan

Die Regierung äussert sich zu den rückläufigen Seesaiblingfängen

Ein künstlicher Besatz des Seesaiblings im Silsersee ist für den Kanton kein Thema. Der Bestand an Fischen sei gut, deren Beuteschema allerdings habe sich verändert.

RETO STIFEL

«Fischers Fritze fischen immer weniger Fische» lautete der Titel eines Artikels in der EP/PL Anfang Juni. Primär ging es dort um die rückläufigen Fangzahlen von Fischen aus den Bündner Gewässern. Besonders stark betroffen: Der Silsersee. Dort sind die Fänge von Seesaiblingen in den letzten Jahren richtiggehend eingebrochen.

Auf politischem Weg hat das Thema der Oberengadiner Grossrat Mario Salis (SVP) in den Grossen Rat gebracht. Anlässlich der Fragestunde vom letzten Mittwoch wollte er wissen, worauf die Regierung den Rückgang der Fangquoten zurückführt, was sie dagegen zu tun gedenkt und ob sie auch der Meinung ist, dass die Situation für das Oberengadin wirtschaftlich und touristisch negative Folgen haben kann.

Die letzte Frage konnte der zuständige Regierungsrat Mario Cavigelli so nicht beantworten. Er konnte lediglich auf den starken Rückgang an verkauften Patenten für die Bootsfischerei auf dem St. Moritzer- und dem Silvaplanersee hinweisen. In der gleichen Zeit – von 2010 bis 2015 – ist der Patenterwerb für den Silsersee (nur für Mitglieder) etwas weniger stark zurückgegangen, während für den Lago di Poschiavo und den Davosersee deutlich mehr Bootspatente verkauft wurden.

Plankton statt Larven

Zurückgeführt wird der Fangrückgang primär auf die Veränderung des Nahrungsspektrums des Seesaiblings. Vermutet wird, dass sich dieser vermehrt von Zooplankton und nicht mehr von Insektenlarven ernährt. Weil die Fischerei auf dem Silsersee aber mehrheitlich mit der Nymphe (Imitation von aufsteigenden Insektenlarven) betrieben werde und der Fisch dieses Beuteschema nicht mehr bevorzuge, sinke auch der Fangerfolg. Gemäss Cavigelli haben Untersuchungen im Forschungsprojekt «Projet Lac» gezeigt, dass die Bestände im Silsersee vergleichbar gut sind wie jene im Lago di Poschiavo. «Bezogen auf die Fläche gibt es in beiden Seen einen ähnlich grossen Bestand an Seesaiblingen», sagte Cavigelli. Im Lago di Poschiavo seien die Fangquoten aber um einiges höher. Zusammen mit dem Amt für Natur und Umwelt führe das Amt für Jagd und Fischerei seit drei Jahren spezifische Gewässeruntersuchungen durch. Mit diesen soll herausgefunden werden, wie sauber die Seen sind, welche Nahrungsgrundlage vorhanden ist und welcher fischereiliche Ertrag aktuell möglich ist.

Rückläufige Fangzahlen auf dem Silsersee: Gemäss dem Kanton hat der Fisch sein Beuteschema verändert. Archivfoto: Marie-Claire Jur

Fokus auf Bachforelle

Kein Thema ist für Cavigelli ein künstlicher Besatz des Silsersees mit Seesaiblingen. «Konkrete Massnahmen sind derzeit nicht vorgesehen.» Bei der Bewirtschaftung liege der Fokus auf der heimischen Bachforelle. Mit der probeweisen Durchführung der Eisfischerei auf dem Silsersee wird gemäss Cavigelli der vermeintliche Seesaiblingräuber, der Namaycush, intensiver befischt.